

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“
Sonabend, 14. April 1973
8. Jahrgang • Nr. 74 (1885)
Preis
2 Kopeken



SONDERPREIS ZU EHREN EINER BRIGADIERIN

Vor kurzem hat das Büro des Taldy-Kurganer Gebietspartei-Komitees einen Juliane-Schulz-Sonderpreis gestiftet. Er soll Ende des Jahres dem besten Verputzer des Gebiets verliehen werden.

Die Verputzer der Brigade Juliane Schulz halten in Ehren die Wacht des dritten Planjahres. Mit besonderem Elan arbeiten sie in diesen Tagen, da sie an der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs stehen. Hochproduktiv hat die Brigade im I. Quartal gearbeitet. Ihren Plan hat sie zu 106 Prozent erfüllt. Das ist die beste Leistung im Trust. Die Abnahmekommission schätzt die Qualität der Ausstattungsarbeiten stets mit „gut“ und „ausgezeichnet“ ein.

Ich traf mit der Brigade Juliane Schulz bei der Ausstattung der Bauwirtschaft- und Planungsstellen in Taldy-Kurgan zusammen. Von den Arbeiterinnen der Brigade erfuhr ich viel Bemerkenswertes. Die Verputzer haben sich verpflichtet, den Jahresplan zu 103 Prozent zu erfüllen. In ihren Verpflichtungen gibt es auch Punkte über die Einsparung der Materialien, über die Erhöhung der Ausstattungsqualität. Außerdem verpflichteten sie sich, die Anstreicherstation auf volle Kapazität in Betrieb zu nehmen. Das wird die Arbeitsproduktivität der Brigade um vieles erhöhen und es ermöglichen, die Mechanisierung auch in den anderen Ausstattungsbrigaden des Trusts schneller einzuführen.

Vor bald 23 Jahren kam auf eine der Baustellen der Stadt Tekeli das Mädchen Juliane Schulz — knapp 16jährig, nicht hoch von Wuchs. Man weiß nicht, wie sich ihr Schicksal gestaltet hätte, wäre nicht Praskowja Wereskajka, ihre Brigadierin und Lehrerin, ihr zur Hand gegangen.

Das war eine wunderbare Frau, eine Virtuosa ihres Fachs, erinnert sich Juliane Schulz. Sie hat mir alles, was sie gewußt hat, beigebracht. Schon längst ist Praskowja Ilijitschna Rentnerin, ich bin ihr aber stets für die Wissenschaft dankbar.

Als Wereskajka in den Ruhestand ging, gab es keinen Zweifel daran, wer Brigadier werden sollte. Juliane Schulz übernahm die Führung der Brigade der Verputzer. Diese Ehre wurde ihr für ihren Fleiß und ihr Können zuteil. Die Leitung des Trusts, ihre Kolleginnen in der Brigade waren in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Das von ihr geleitete Kollektiv ging im sozialistischen Wettbewerb unter den Ausstattungsbrigaden des Trusts und des Bauministeriums der Kasachischen SSR oft als Sieger hervor.

Der Brigade Schulz gehören 23 Personen an. Es ist kennzeichnend, daß ihr Bestand im Laufe von mehr als 10 Jahren fast keine Veränderung erfuhr. Schulter an Schulter mit ihrer Brigadierin arbeiten all diese Jahre die Meisterinnen ihres Fachs Soja Schilowa, Maria Suchina, Ljuda Kusnezowa und viele andere.

Viel Zeit widmet Juliane Schulz auch der gesellschaftlichen Arbeit. Sie war Deputierte des Stadtsoviets der Werkstattdenputzerinnen, fünf Jahre nacheinander wählten sie die Arbeiter der Bau- und Montageverwaltung Nr. 41 zum Mitglied des Baugewerkschaftskomitees. Man kommt zu ihr nicht nur um Erfahrungen zu übernehmen und Rat zu holen, sondern auch einfach mit seiner Freude oder seinem Leid. Man weiß, daß Frau Schulz den Menschen verstehen, unterstützen und alles, was von ihr abhängt, tun wird — um ihm zu helfen. Für die hervorragenden Ergebnisse im 8. Planjahrfrüht wurde Juliane Schulz mit der hohen Regierungsauszeichnung — dem Orden des Roten Arbeiterbanners — gewürdigt. Man verlieh ihr den Titel „Verdienter Bauarbeiter der Kasachischen SSR“.

Gebiet Taldy-Kurgan V. WIEDMANN

Foto: J. Kasakow

Gebietspartei-Konferenz in Dsheskasgan

Am 13. April fand die erste Dsheskasganger Gebietspartei-Konferenz statt. Die Delegierten erörterten die Frage über die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation in der Verstärkung der Parteileitung des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus im Lichte der Forderungen des XXIV. Parteitag und des Dezemberplenums (1972) des ZK der KPdSU. Mit einem Referat trat der Vorsitzende des Organisationsbüros des ZK der KP Kasachstans für das Gebiet K. S. Lossew auf.

dem Zentralkomitee der KPdSU und persönlich dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, ihrer tiefen Dankbarkeit Ausdruck für die bekundete Sorge um die beschleunigte Entwicklung der Ökonomie und Kultur dieses großen Industriegebiets Kasachstans.

für die Sorge der Partei und Regierung mit neuen Arbeitsfolgen in der Erfüllung und Überführung der Planaufgaben des neunten Planjahrfrühts antworten werden. Auf der Konferenz trat der Sekretär des ZK der KP Kasachstans W. K. Sewrjukow mit einer Rede auf.

Unsere erste Gebietspartei-Konferenz, betonte der Referent, findet in einer Atmosphäre des weitgehend entfalteten sozialistischen volksumfassenden Wettbewerbs um die vorläufige Erfüllung der Aufgaben des dritten, entscheidenden Planjahres statt.

In dem angenommenen Beschluß wird hervorgehoben, daß die Parteiorganisationen mit allen Mitteln der organisatorischen und politischen Arbeit dazu beitragen müssen, damit der Kampf um die Steigerung der Effektivität der Industrie- und Agrarproduktion zur Sache eines jeden Werktätigen des Gebiets wird.

Die Teilnehmer der Konferenz versicherten einmütig das ZK der KPdSU, daß die Kommunisten und alle Werktätigen des Gebiets keine Kräfte und Energie für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU schonen und

Die Delegierten der Konferenz gaben im Namen der Kommunisten und aller Werktätigen des Gebiets

Die Teilnehmer der Konferenz versicherten einmütig das ZK der KPdSU, daß die Kommunisten und alle Werktätigen des Gebiets keine Kräfte und Energie für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU schonen und

Die Teilnehmer der Konferenz versicherten einmütig das ZK der KPdSU, daß die Kommunisten und alle Werktätigen des Gebiets keine Kräfte und Energie für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU schonen und

Mangyschlaker Gebietspartei-Konferenz

In der Stadt Schewtschenko fand die erste Mangyschlaker Gebietspartei-Konferenz statt. Mit einem Referat über die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation in der Verstärkung der Parteileitung des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus im Lichte der Forderungen des XXIV. Parteitag und des Dezemberplenums (1972) des ZK der KPdSU trat der Vorsitzende des Organisationsbüros des ZK der KP Kasachstans für das Gebiet T. A. Aschimbajew auf.

Die Delegierten nannten viele andere Reserven der Produktionsentwicklung vor. Sie gaben im Namen der Kommunisten und aller Werktätigen des Gebiets dem Zentralkomitee der KPdSU und persönlich dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, ihrer warmen Dankbarkeit Ausdruck für

die große Sorge um den weiteren Aufschwung der Ökonomie und der Kultur von Mangyschlak. Auf der Konferenz trat der Zweite Sekretär des ZK der KP Kasachstans W. K. Mesjaz mit einer Rede auf.

Der Referent betonte, daß die Bildung des Gebiets Mangyschlak, die von der Werkstattdenputzerinnen-Biligung gewürdigt wurde, zum neuen Antrieb der weiteren beschleunigten Erschließung großer Naturschätze und zur Entwicklung der Kultur beitragen wird. Besonders große Aufgaben müssen im neunten Planjahrfrüht die

Die Delegierten nannten viele andere Reserven der Produktionsentwicklung vor. Sie gaben im Namen der Kommunisten und aller Werktätigen des Gebiets dem Zentralkomitee der KPdSU und persönlich dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, ihrer warmen Dankbarkeit Ausdruck für

Die Delegierten nannten viele andere Reserven der Produktionsentwicklung vor. Sie gaben im Namen der Kommunisten und aller Werktätigen des Gebiets dem Zentralkomitee der KPdSU und persönlich dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, ihrer warmen Dankbarkeit Ausdruck für

Baumwollzüchter fahren aufs Feld

TSCHIMKENT. Die Ackerbauern im Süden Kasachstans haben mit der Baumwollsaat begonnen. Die Landschaften in den Rayons Koles, Kirow, Dshetyysal, Pachtalard haben schon Hunderte Hektar Baumwollfelder bestellt. Auch die Mechanisatoren von Bugum und der Turkestanen Steppen haben ihre Aggregate aufs Feld gefahren. Überall entfaltet sich der sozialistische Wettbewerb für Verkürzung der Aussattermine und Verbesserung der Qualität der Feldarbeiten.

Über fünfzehn Jahre ist der Dreher David Diel in der Werkzeugmaschinenfabrik „20. Jahrestag des Oktober“ tätig. Mit besonderem Aufschwung arbeitet er im dritten, entscheidenden Planjahr, viel mehr als im letzten. Diel ist Aktivist der kommunistischen Arbeit, ihm wurde der Ehrentitel „Bester Dreher der Fabrik“ verliehen, das Ministerium für Werkzeugmaschinenbau hat ihn mit dem Abzeichen „Bester des sozialistischen Wettbewerbs unter den Maschinenbauern“ gewürdigt. Die Fabrikhalle, wo David Diel arbeitet, erfüllt jetzt verantwortliche Bestellungen fürs Ausland.

Foto: J. Kasakow

Fest der Kosmosbezwinger

Die Errungenschaften der Sowjetunion bei der Erschließung des Weltraums werden umfassend auf der Erde genutzt. Dieser Gedanke wurde am 12. April auf der Feststiftung in Moskau anlässlich des Tages der Raumfahrt unterstrichen. An der Feststiftung nahmen die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU F. D. Kulakow, M. A. Suslow und der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU D. F. Ustinow teil. Am 12. April 1961 startete Jurij Gagarin als erster Mensch zu einem Flug in den Weltraum. Dieses Datum wird seitdem in der UdSSR als Tag der Raumfahrt be-
Akademienmitglied I. I. e M. W. Keldysch ging in seiner Ansprache auf die jüngsten Erfolge der sowjetischen Raumfahrt ein und verwies insbesondere auf die welche Landung der automatischen Station Venus 8, die Erforschung ausgedehnter Mondgebiete durch das zweite sowjetische Mobil und den Start der Orbitalstation Salut 2.
Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sprach ferner von einer erfolgreichen Entwicklung der Zusammenarbeit mit anderen Lan-

den auf dem Gebiete der Raumforschung. Er erwähnte vor allem die fruchtbare Zusammenarbeit der sozialistischen Länder im Rahmen des Interkosmos-Programms und die Unterzeichnung des Abkommens über die Bildung des internationalen Nachrichtensystems „Intersputnik“.
Eine weitere Entwicklung hätten die sowjetisch-französischen und die sowjetisch-indischen Forschungen erfahren.
Erfolgreich werde das im Mal 1972 unterzeichnete sowjetisch-amerikanische Abkommen über die Zusammen-

arbeit bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken realisiert, betonte M. W. Keldysch.
Ferner sprach der sowjetische Kosmonaut, zweifache Held der Sowjetunion, Wladimir Schatalow. Wir sind mit Recht stolz darauf, daß die Sowjetunion die Heimat der Raumfahrt ist, erklärte er. Die Erschließung des unendlichen Universums wurde für uns zu einem praktischen Alltagswerk. Bereits heute werden die Ergebnisse der Raumforschung von allen Völkern des Erdballs genutzt, betonte der Kosmonaut. (TASS)

Luis Echeverria in Moskau eingetroffen

Der Präsident Mexikos, Luis Echeverria Alvarez, ist am 12. April zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Er folgte einer Einladung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung.

Auf dem mit den Staatsflaggen beider Länder geschmückten Flughafen Wnukowo wurde der hohe Gast von N. V. Podgorny, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, A. N. Kossygin, Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR, und anderen sowjetischen offiziellen Persönlichkeiten willkommen geheißen.

Sowjetisch-mexikanische Verhandlungen

Sowjetisch-mexikanische Verhandlungen haben am 12. April im Kreml begonnen. An den Verhandlungen nehmen teil von sowjetischer Seite der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets, N. V. Podgorny, der Vorsitzende des Ministerrats, A. N. Kossygin, der Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, der Außenhandelsminister der UdSSR, N. S. Patolitschew, der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Außenwirtschaftsbeziehungen, S. A. Skatschew, von mexikanischer Seite der Präsident Luis Echeverria Alvarez, der Außenminister Emilio O. Rabasa, der Stellvertreter des Vorsitzenden des Handelsministers E. Mendoza Berrueto.

Für Festigung der internationalen Sicherheit

N. V. Podgorny über sowjetisch-mexikanische Beziehungen

Die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder stehen unverändert an der Seite der Völker Lateinamerikas, erklärte der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, auf dem Essen im Kreml zu Ehren des am Donnerstag zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffenen Präsidenten Mexikos, Luis Echeverria. Die Sowjetunion, sagte N. V. Podgorny, wird auch künftig alle Völker unterstützen, die einen gerechten Kampf für die Verwirklichung ihrer nationalen Hoffnungen, für die Festigung der internationalen Sicherheit und Zusammenarbeit führen.

N. V. Podgorny verwies darauf, daß sich die Aggressionskrisse hartnäckig gegen den Entspannungsprozess stemmen. Deshalb haben die friedliebenden Staaten noch viel zu tun, um die Aggressionskräfte zu zügeln und eine gerechte Regelung der bestehenden Konflikte und gefährlichen Situationen zu erreichen. Dazu gehören vor allem die Beendigung der israelischen Aggression und die Herstellung eines dauerhaften Friedens im Nahen Osten. Immer stärker werden die ant imperialistischen Tendenzen und Stimmungen in Lateinamerika, bemerkte N. V. Podgorny. Seit nun schon anderthalb Jahrzehnten beschon und entwickelt sich erfolgreich das sozialistische Kuba. Der Sieg der kubanischen Revolution ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte nicht nur der lateinamerikanischen, sondern auch der weltweiten Befreiungsbewegung. Von prinzipieller Bedeutung ist die Machtübernahme durch die Volkseinheitsregierung Chiles, unter deren Führung die Werktätigen des Landes immer neue Erfolge erzielen. Wesentliche sozialökonomische Umgestaltungen werden in Peru verwirklicht. Immer aktiver treten Mexiko und viele andere lateinamerikanische Länder für die Festigung der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und der nationalen Souveränität ein. Der Schutz ihrer nationalen Reichtümer ein und wenden sich gegen die Unterwerfung durch ausländische Monopole.

Bel den Gesprächen, die in einer freundschaftlichen Atmosphäre verliefen, wurden Fragen der weiteren Entwicklung der sowjetisch-mexikanischen Beziehungen beraten und fand ein Meinungsaustausch über aktuelle internationale Probleme statt. Die sowjetisch-mexikanischen Verhandlungen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, dem Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, und dem Präsidenten von Mexiko, Luis Echeverria Alvarez, nahmen am Freitag im Kreml ihren Fortgang. (TASS)

Unsere Wochenendausgabe

Dramaturgie des Humanismus
● Von A. REWJAKIN
Seite 2

Woldemar Spaar 50 Jahre alt
● Von Woldemar HERDT
Seite 3

Nach der Apfellese
Erzählung
● Von Alexander HASSELBACH
Seite 3

Gesang, der nicht begeistert
Humoreske
● Von Heinrich EDIGER
Seite 4

Diplomatische Beziehungen auf Botschaferebene

PARIS. (TASS). Frankreich und die Demokratische Republik Vietnam haben beschlossen, diplomatische Beziehungen auf Botschaferebene herzustellen. In einer offiziellen Mitteilung des französischen Außenministeriums heißt es: „Im Streben, freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern zu entwickeln, haben die Regierungen der Französischen Republik und der Demokratischen Republik Vietnam beschlossen, diplomatische Beziehungen zwischen ihren Ländern herzustellen und zu diesem Zweck die Generalvertretungen in beiden Hauptstädten in Botschaften umzugestalten.“



Im Zentrum von Roshdestwenka, dem Zentralgebiet des Sowchos „Okhjar“, Gebiet Zelinoград, steht ein neues Kulturhaus. In diesem Gebäude befindet sich auch die Dorfbibliothek. Der helle und geräumige Lesesaal ist mit modernen Blumen, Blumen, thematischen Ständen und Anschauungsmitteln ausgestattet. Hier ist es bequem und sauber.

An allem, was sich hier befindet und ausgestellt ist, sieht man das Werk der sorgsam Hände der Bibliothekarin Frieda Woronowa. Ihre Arbeit in diesem Bereich begann sie vor 18 Jahren mit einem Bücherbestand von einigen tausend Exemplaren. Heute sind es über 2.000. Darunter etwa 500 Bücher in deutscher Sprache.

Die Dorfbibliothek wird von alt und jung besucht. Die Zahl ihrer Leser wächst. Ende 1972 waren es 1.100. Die fleißigsten unter ihnen sind Michael Serdjukow, Emilie Hergert, Valentine Ott, Hilde Krieger u. a.

Die Bibliothek wurde zum Zentrum einer umfangreichen politischen Massenarbeit. Die Leser selbst sind dabei die Initiatoren und die Träger des Neuen und Fortschrittlichen. Thematische Konferenzen, Gespräche, Vorträge und andere Veranstaltungen sind Alltag der Bibliothek. Die Aktivistinnen helfen auch bei der Vorbereitung und Durchführung von Erholungs- und anderen Abenden.

Hier zum Beispiel das Programm eines abendlichen Abends. Die Leserin Galina Schalegina hielt ein Referat zum Thema „Der Adventismus und sein Wesen“. Frieda Woronowa sprach über die Einbürgerung von neuen Gebräuen im Dorf. Es wurde auch ein Laienkonzept daroboten. Zur Zeit bereitet man einen Abend der 18jährigen vor, auf dem in einer feierlichen Atmosphäre die ersten Preise eingedreht werden. Mit einem bunten Konzertprogramm der Laienkünstler soll dieser Abend abgeschlossen werden.

Die Bibliothek belegte im vorigen Jahr den dritten Platz auf der Republikschau der Dorfbibliotheken, erhielt einen Geldpreis mehrmals ausgezeichnet. Frieda Woronowa selbst wurde für ihre Arbeit mehrmals ausgezeichnet.

Joh. SCHLOSS

UNSER BILD: Frieda Woronowa hilft den Lesern bei der Bücherschau.

Foto: J. Kasakow

Ein Diplom ersten Grades

Sie wünschte sich schon als Schulmädchen einen Beruf, in dem man nützlich und für andere da sein kann. Im Bühnenzirkel des Kulturhauses des Lenin-Werks, dessen aktive Teilnehmerin sie schon mehrere Jahre ist, hatte sie Kontakte mit Menschen verschiedener Berufe. Aber sie entschied sich schließlich doch den Beruf ihres älteren Bruders, dem sie oft bei Filmvorführungen zur Hand ging. Bald konnte sie die Filmvorführungsanlage selbstständig bedienen. Nach Absolvierung der 8. Klasse machte Ida Haan in Zelinoград einen Lehrgang für Vorführer mit und erwarb sich dabei auch die theoretischen Kenntnisse.

Das wüßbergige Mädchen gab sich aber mit diesen Kenntnissen nicht zufrieden. Sie erweiterte ihr Wissen in der Abendschule, bezog dann die Moskauer Universität für Kunst. In diesem Jahr absolviert sie das 3. Lehrjahr an der Fakultät für Regisseure.

Bei der Arbeit kommen auch komische Momente vor, erzählt Ida lachend. „Da erscheint auf der Leinwand beim Beginn eines Zeichentrickfilms eine alte Frau und sagt: „Liebe Kriepke, liebe Oktoberferien. Im Saal aber sitzen Mütter und Väter, Großmütter und härtige Opas! Erwachsene sehen sich eben auch gern einen Trickfilm an.“

Im Filmtheater in Makinsk ist in diesem Jahr ein Kineolektorium für Rechtsbildung eingeplant. Auch hier haben Ida und ihre Kollegen für jeden Vortrag einen passenden Film zur Veranschaulichung gewählt.

Mit der Berufsarbeit und dem Lernen ist die Tätigkeit des Oberleiters Ida Haan nicht erschöpft. Sie ist Mitglied des Gewerkschaftskomitees der Direktion für Kinoförderung, leitet dort die kulturelle Massenarbeit. Ida Haan ist sich dessen bewusst, daß ihr Beruf von ihr mehr fordert als eine andere Tätigkeit: Tausende Kinobesucher sind strenge Schätzer ihrer Arbeit. Aber letztere verlassen das Filmtheater stets zufrieden und loben die Vorführer.

Im Foyer des Filmtheaters „Pobeda“ hängen die sozialistischen Verpflichtungen für 1973, die auch von Ida Haan unterzeichnet sind. Das kleine arbeitslustige Kollektiv nimmt seine Verpflichtungen ernst. Die Planaufgaben werden von Monat zu Monat überboten. So wurden bis März Eintrittskarten für 475 Rubel über den Plan verkauft. Für Ida Haan und ihre beiden Kollegen Wladimir Naumenko und Anatolj Janowitsch, für die Kontrollleurin Olga Baston, die Kassiererin Vera Gretschnina sind nicht nur Planaufgaben wichtig, wichtiger für sie ist die kulturelle Betreuung der Kinobesucher.

Für gute Arbeit im UdSSR-Jubiläumjahr wurde dem Kollektiv des Filmtheaters „Pobeda“ vom Rat der Gouvernementsverwaltung für Kinoförderung ein Diplom ersten Grades verliehen. Das ist auch das Verdienst von Ida Haan, einer begeisterten Filmvorführerin, die ihre Arbeit nicht nur als Beruf, sondern als Berufung betrachtet.

H. EDIGER

UNSER BILD: Die Bibliothekarin Aljekscha Schtscherbakowa aus der städtischen Bibliothek Nr. 2 hilft Ida Haan bei der Auswahl von Facilitatoren.

Foto des Verfassers
Gebiet Zelinoград



Laienkunstgruppe „Smechotron“

UST-KAMENOGORSK. (KastAG) Der Zuschauerraum des Kulturhauses in Alexejewka ist vollgepflegt. Sein Konzert bietet das Laientheater für Satire und Humor „Smechotron“ dar. Schwärm nahmen die Zuschauer die Couplets und Miniaturen auf, die die schlampigen Arbeiter, Ruhestörer und Verschwender des Volksguts geüben.

Das Kollektiv des jungen Theaters bereitet ein Programm für die Arbeiter der entgegenliegenden Umkleiden und der Feldbrigaden vor.

Für unsere Bücherfreunde

„Guten Tag, Tatjana Filipowna!“ grüßte der Kunde, die Buchhandlung betretend.

Die Verkäuferin erwiderte den Gruß und sagte freundlich: „Gut, daß du gekommen bist, Wolodja! Es gibt auch für dich etwas.“ Der Elektriker Woldemar Dietz musterte aufmerksam die neuangestellten Bücher. Dann sagte er: „Wissen Sie, mein Freund hat Geburtstag. Da möchte ich ihm ein passendes Buch schenken.“

„Wofür interessiert er sich denn?“ fragte Tatjana Schtscherbak. Sie hörte aufmerksam zu, was Dietz vom seinem Freund erzählt. Dann überreichte sie ihm das Buch „Helden gehen nicht verloren“ von M. Kibek. Woldemar Dietz verließ zufrieden den Laden.

Die Verkäuferin der Buchhandlung in Andrejewka Tatjana Schtscherbak möchte, daß alle Wünsche ihrer Kunden erfüllt werden. Sie sagte: „Lieber erhalten wir zu wenig Bücher über die Gegenwart. Unsere Jugendlichen möchten mehr über die Errungenschaften der Wissenschaft lesen, und ich kann nicht immer den erwünschten Lesestoff anbieten.“ Tatjana Filipowna nannte mir mehrere Namen ihrer Kunden, deren Interessen und Ansprache sie genau kennt. Sie ist eben nicht nur Verkäuferin, sondern auch eine eifrige Propagandistin der Literatur. Was geben die Bücher den Lesern? Diese Frage bewegt sie ständig.

Da ist der Rentner A. Hoof. Ein großer Naturfreund, der sich über jedes Bäumchen, das man in Andrejewka anpflanzt, freut. Er hat einen schönen Garten. Natürlich in-

Überraschung auf Mangyschlak

Die Holzbühne Mangyschlak hat den Forschern der lebenden Künste eine große Überraschung gebracht. Die Expedition der Akademie der Wissenschaften der Kaschischen SSR entdeckte hier mehrere „Jugendgötter“ — Werke, die von begabten Künstlern auf Kreidetafeln geschaffen wurden. Die Vollkommenheit des Stils der Götter im Ort Akrakly, nennet in Stauern. Sie bestehen aus etwa 1.000 Zeichnungen, von denen jede 1,3 bis 6 Meter groß ist.

„Diese Werke der uralten Künstler“ erzählt der Leiter der Expedition A. G. Medjow, „zeigen davon, daß die nomadischen Viehzüchter auch unter den harten Klimabehältnissen von Mangyschlak sich für künstlerisches Schaffen begeisterten.“ (TASS)

teressieren ihn Bücher über den Gartenbau, die er sich gern bei Tatjana Filipowna holt. Sie helfen, das heimatische Dori zu verschönern.

Während unserer Unterhaltung, kamen und gehen neue Kunden. Jeder begrüßt Tatjana Schtscherbak als alte Bekannte, die für ihn die passenden Bücher im Vorrat hat. Die Verkäuferin fährt ins Rayonzentrum Rusajewka oder nach Kokschetaw, um die erwünschten Bücher aufzutreiben. Für die sowjetischen Leser sind das beispielsweise Bücher in deutscher Sprache. Der Bücherladen befindet sich unweit der Landstraße, die das Gebietzentrum mit dem Rayon verbindet, da kommt so mancher Fahrgast in den Laden. Auch aus den Nachbardörfern Raissowka und Bespalowka kehren die Bücherfreunde hier gern ein.

N. HILDEBRANDT
Gebiet Kokschetaw

In den Bruderländern



„Meine Erfolge verdanke ich nicht zuletzt der Sowjetunion. Nach 1963 hatte ich die Möglichkeit, bei dem weltbekannten Moskauer Bildhauer Professor Tomski die sowjetische Monumentalkunst zu studieren. Dieser große sowjetische Künstler gab mir sehr viel, ich durfte von ihm lernen. Meine Studien in seinem Moskauer Atelier trugen dazu bei, daß ich große Arbeiten für meine DDR gestalten konnte.“

„Lenn, den ich seit 1947 modelliere, steht im Mittelpunkt meines Schaffens. Mein Anliegen ist es, durch meine Arbeiten unser

Manfred FELDMANN
Berlin

UNSER BILD: Dr. Rogge während der Arbeit an einer Grotte-Statue, seine Plastik „Frieden und Abrüstung“
Fotos des Verfassers

Ein großer Freund der UdSSR

Der Künstler Dr. Johannes Fried rich Rogge aus Dresden ist ein großer Freund des Sowjetlandes. Durch seine Kunst dient er der weiteren Festigung unserer Freundschaft. Der 75jährige Dr. Rogge arbeitete zur Zeit an einer Ott-Grotte-Plastik, 1951 schuf er sein erstes Lenin-Standbild. Er gestaltete eine 3 Meter große Lenin-Figur die in Königsee im Bezirk Gera errichtet wurde. Aus Rogges Schaffensplanen 6 Ehrenmale für die gefallenen Helden der Sowjetunion auf deutschem Boden, über 20 Lenin-, Thälmann- und Pieck-Gedenkstatten.

Der Bildhauer gestaltete Marx, Engels, Lenin, Puschkin, Gorki, Heine, Goethe, Schiller, Sodann Staatsmänner der DDR wie Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht, die Dr. Rogge Modell saßen. Mit 183 Arbeiten ist der Bildhauer in über 30 Städten der DDR vertreten. Seine Werke gingen auch in die Sowjetunion als Geschenke der DDR. So seine hervorragende Gruppenplastik „Oktoberrevolution“. Er schuf ferner solche Gruppenplastiken wie „Frieden und Abrüstung“ und „Freundschaftsvertrag DDR — UdSSR“. Dr. Rogge sagte in einem Gespräch:

ALEXANDER Nikolajewitsch Ostrowski war ein Dramatiker-Neuer. Sein Neuererum kam vor allem in der Demokratisierung der Thematik zum Ausdruck. Vor ihm stellte die Dramaturgie hauptsächlich Charaktere und Sitten der privilegierten Klasse — des Adels — dar und war meistens vom Leben sehr fern. Die wichtigsten Genres waren das Vaudeville und das Melodrama. Ostrowski aber stellte in den Mittelpunkt seiner Bühnenspiele die Charaktere und Sitten der einfachen Menschen, indem er die besten Traditionen der fortschrittlichen vaterländischen und westeuropäischen Dramaturgie fortsetzte, widmete er sich Schaffen der Wahrheit und schrieb, wie Dobroljubow treffend bemerkte, „Bühnenstücke des Lebens“.

Der Dramatiker verleiht gesetzliche Kraft den Charakterzügen der unterdrückten und unterjochten Menschen — den Opfern des „finsternen Reichs“ — die gegen letztere Protest erheben. Er schilderte in realistischem Bild des sozialen Lebens Rußlands von damals. Das war die Zeitperiode, als Rußland den kapitalistischen Entwicklungsstadium betraf und in der politischen Arena die Bourgeoisie erschien eine Klasse, die noch barbarischer und noch profitgieriger war als die Gutsbesitzer. Jede Kopeke, jeder Rubel, der sich in handlichen Personen der Bühnenspiele von Ostrowski — die Kaufleute und Industriellen — in ihre Taschen stecken, waren mit Menschenleiden — und nicht durchdrungen. Die Opfer der Willkür und Gewalt schilderte man in der Drama-

Dramaturgie des Humanismus

turgie auch früher, aber ihr bewußter und offener Protest wurde zum Neuererum eben in den Bühnenstücken von Ostrowski. Auf ihrer Seite sind die Sympathien des Schriftstellers, Ostrowskis Satire geübt die Unterdrückten. In erster Linie ist das der reaktionäre Adel, ein Stand, der bereits von der historischen Arena verschwand. Der Schriftsteller stellt seine ökonomische und geistige Verkümmderung dar. In seinen Bühnenstücken suchen die Adligen, die ihr Hab und Gut vergeudet haben, nach reichen Bräuten (Blah bei denen Lesern). „Eine Dummbrot macht auch der Geschlechte“, „Das letzte Opfer“, lassen sich in verschiedene unsaubere Geschäfte ein („Das tägliche Brot“ sie werden im Unternehmertum („Wölfe und Schafe“), versinken in Unzucht („Die Pflegtöchter“), „Der Wald“). Die neuen „Herren des Lebens“ die Käufler und Unternehmern — sind aber, wie Ostrowski behauptet, stiftlich noch mehr verdorben. Für sie existieren keine moralischen Gebote, sie haben nur einen Gott, ein Geld, das sie anbeten — Profit, Profit um jeden Preis.

Der Fabrikant Strów („Die Unfreien“) gesteht Kolbow, seinem Kompagnon, an, daß er seine Frau „bei der Mutter gekauft hätte“, und jener erwidert gleichgültig: „Meinetwegen hättest du sie auch stehlen können“. Sogar der Staatshauptmann wundert sich über den ungezügeln Eigensinn und die wilden Unfug der vornehmen Kaufleute und schleudert ihnen ins Gesicht: „Ausstizige seid ihr!“ und gibt zu: „Vor Türken hatte ich keine solche Angst wie vor euch Teufeln!“ („Warmes Herz“).

Dem Adel und der Bourgeoisie ähnlich formierte sich auch das Bürokratenum, Karrierismus, Unterschlagung und Bestechlichkeit — das sind die wesentlichen Charakterzüge dieser sozialen Schicht, die Ostrowski geschildert hat. Wischnowki, ein großer Beamter, behält seinen Neffen, „Was geht es die Gesellschaft an, von welchen Einnahmen du lebst, wenn du nur ordentlich lebst“ („Eine einträgliche Stelle“).

Ostrowskis Humanismus kam nicht nur im tiefen Mitgefühl zu den werktätigen Menschen zum Ausdruck, sondern auch in lebensbejahenden Pathos seines ganzen Schaffens. Indem der Dramatiker die ungeliebte Wirklichkeit schilderte, träumte er von der Zukunft, wo es keine soziale Ungleichheit mehr geben würde. Sein lebensreudigstes Werk ist wohl das Frühlingsmärchen („Schneeflockchen“), eine Hymne der Liebe, dem Licht, der Menschlichkeit.

Obwohl die Dramaturgie Ostrowskis hauptsächlich den Alltag gestaltet, sind die handelnden Personen seiner Bühnenstücke doch meistens Subjekte von großer und tie-

Vorübergehende Erfolge

Endlich sollte in das zweistöckige Kulturhaus Leben kommen. Der neue künstlerische Leiter war ein Mann mit musikalischer Fachbildung und Erfahrung in der Organisation der Laienkunst.

Peter Klau machte sich wirklich mit Eifer an die Sache. In kurzer Zeit wurden ein Estradenensemble, eine Vokalgruppe und etwas später auch ein aus 50 Personen bestehender Chor gegründet. In die Zirkel für Laienkunst kamen nicht nur Junger und Mädchen, Alexander Schmidt, der Parteisekretär, und seine Frau sangen im Chor mit, auch andere verheiratete Kolchosbauern und Hausfrauen nahmen an der Laienkunst teil.

Gleichzeitig gestaltete der künstlerische Leiter auch die Kinder-Laienkunst. Im Kulturhaus gründete man einen Zirkel für junge Bajanspieler, eine Kinder-Vokalgruppe und einen Chor aus 80 Schülern.

Im Vergleich zu den vorigen Jahren wurde es nun im Kulturhaus des Kolchos „Karl Marx“ in der Tat bedeutend lebhafter. Besonders eifrig übten die Musikanten.

Als die Kinder ihr Konzert gaben war der Saal überfüllt. Sogar die 100 Rangplätze waren besetzt, was man früher nie erlebt hatte. Ebensohohes Interesse brachten die Zuschauer für das erste Konzert der erwachsenen Laienkünstler mit. Dabei muß man berücksichtigen, daß das Konzert sehr spät begann, weil es nach der Wahlversammlung des Kolchos stattfand.

Die Laienkünstler führen dann auch in die Nachbardörfer. So hatten sie im Engels-Kolchos großen Erfolg. Auch in Swelty-Scharuk, Moskowskoje wurden sie warm empfangen. In der Zwischenzeit haben sie in anderen Dörfern 9 Konzerte.

Man hätte so weiter machen sollen. Doch sonderbar: manche Laienkünstler, die sofort mit Enthusiasmus dabei gewesen waren, verloren aber auch plötzlich das Interesse an der Sache. Darunter sogar diejenigen, die zuvor am eifrigsten übten und ohne bestimmte musikalische Begabung keinen Erfolg gehabt hätten. Dieser Niedergang geschah ausgerechnet vor der Geburtschau der Laienkünstlerkollektive.

Obzwar die Estradengruppe an der Vorbereitung der Schau teilnahm, buchte sie nur 2 Punkte, während die Gesamtanzahl der Laienkünstler des Kolchos „Karl Marx“ jenseits 56 Punkte ausmachte. Es sel hervorgehoben, daß fünf Nummern des Konzertprogramms die höchste Note erhielten und für das Schlußkonzert der Rayonschau empfohlen wurden. Das waren unter anderem ein Lied des Märchenenssembles, ein Lied, das das Bajantrio spielte, und der Tanz „Russisches Souvenir“. Das Ende war aber traurig: Zum Schlußkonzert fuhr niemand. Es soll daran gelegen haben, daß die Laienkunst eine Hochzeit im Dorf Osornoje gefeiert wurde.

Die örtliche Partei- und Kommolmorganisation muß dem künstlerischen Leiter des Kulturhauses Peter Klau zu Hilfe kommen und dafür sorgen, daß die Laienkunst im Dorf Osornoje nicht nur vorübergehende Erfolge hat, sondern wirklich auf den grünen Zweig kommt und zum ständigen Bestandteil des Kulturlebens auf dem Lande wird.

Joh. BITTNER

Gebiet Kustanai

Sie brauchen einander

38 Jahre sind die Schauspieler des Moskowjet-Theaters durch schöpferische Freundschaft mit den Arbeitern des Ersten Moskauer Staatlichen Kugellagerwerks verbunden.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie diese Freundschaft begann. Die 30er Jahre. Die ersten Fünfjahrpläne. Eine Delegation der Arbeiter des Werks kam zu uns ins Theater und bat uns, über die Laienkunst der Werke Patenschaft zu übernehmen. Wir willigten mit Freude ein. Vor unseren Augen wuchs der Bühnenzirkel des Werks, der sich heutzutage in ein großes Theaterkollektiv verwandelt hat. Es ist erfreulich, sich dessen bewußt zu sein, daß darin auch unser Verdienst liegt.

In den letzten Jahren haben die Arbeiter der Kugellagerwerks komplizierte Bühnenspiele aufgeführt: solche wie „Das Mädchen ohne Mittag“ und „Warmes Herz“ von Alexander Ostrowski. „Die Sykows“ nach Maxim Gorki, „Beunruhigende Nacht“, „Mama“ von Nodar Dumbadse, das „Requiem“ von Robert Rosdestwenski.

Die Mitglieder des Theaterkollektivs sind Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Berufe — Gließer und Konstrukteure, Laboranten und Schleifer, Schlosser, Kontrollreue, Angestellte.

Anstelle des engen Werkklubs, wo wir unsere Patenschaft anfangen, ist das Kulturhaus mit einem großen Saal für Theateraufführungen, Arbeitsräumen für die Schauspieler, Zimmern für verschiedene Zirkel errichtet worden. Den Unterricht in der Schauspielerei erteilen die führenden Schauspieler und Regisseure unserer Truppe. Offers kommt mit den Laienschauspielern der künstlerische Leiter des Theaters, Volkskünstler der UdSSR Juri Sawolski zusammen.

Ein eigenes Theater im Werk... Dessen große Bedeutung ist kaum zu überschätzen. Sogar Menschen, die kein so großes Interesse für die Bühnenkunst zeigen, wollen sich unbedingt das Bühnenspiel ansehen, wo ihre eifrigen Kollegen mitwirken, mit denen sie in einer Halle arbeiten, die sie jahrelang kennen.

Der große Saal des Kulturhauses unseres Patentretriebs ist immer überfüllt, wenn bei unseren Freunden — Arbeitern des Werks — die Schauspieler unseres Theaters, die Volkskünstler der UdSSR Ljubow Orlowa, die Volkskünstlerin der RSFSR Serafima Birinaja, auftreten. Die Schauspieler stellen Szenen aus Bühnenspielen dar, erzählen über ihren Schaffensweg, über ihre zukünftigen Rollen.

Im Kulturhaus des Werks funktionieren mehrere Jahre der „Zirkel der Rezensenten“. Dessen Mitglieder sind Ingenieure, Arbeiter, Techniker des Moskauer Staatlichen Kugellagerwerks zu schaffen. Daran fand der junge baschkirische Dramatiker Asat Abdullin Interesse. Er will ein Theaterstück schaffen. Zur Zeit macht sich der Dramatiker an dem Leben des Werks, seinen Menschen bekannt. Wir warten alle mit Ungeduld auf dieses Werk.

Wir hoffen, daß unsere Beziehungen — die Beziehungen der Schauspieler und der Arbeiter — auch weiterhin ebensofest bleiben. Denn wir brauchen einander.

Wera MAREZKAJA,
Volkskünstlerin der UdSSR
(APN)

wicklung der russischen Dramaturgie sagte treffend sein Altersgenosse, der Schriftsteller Iwan Andrejewitsch Gontscharow: „Der Literatur haben sie eine ganze Bibliothek von Kunstwerken geschenkt, für die Bühne ihre eigene besondere Welt geschaffen. Sie allein haben das Gebäude zu Ende gebaut, zu dem Fonwitsin, Gribojedow, Gogol den Grundstein gelegt hatten.“

Aber nur nach ihnen dürfen wir Russen mit Stolz sagen: Wir haben unser eigenes, russisches Nationaltheater. Es sollte von Rechts wegen Ostrowski-Theater genannt werden.

Das Schaffen Ostrowskis obte einen großen Einfluß auf die Entwicklung der russischen Dramaturgie und Bühnenkunst aus. Bei diesem großen „Humanisten“ (Tschchow, Gorki, Er bleibt auch Lehrer für die zeitgenössischen sowjetischen Dramatiker).

Ostrowskis Bühnenwerke schufen das russische Repertoire, gaben in die Schatzkammer der vaterländischen und Weltkultur ein. Die Werke Ostrowskis gehören nicht nur der Vergangenheit an. Bis heute kommen sie nicht von den Bühnen sowjetischer Theater und vieler Theater des Auslands. Darin besteht die Kraft der wahren Kunst des leidenschaftlichen Humanismus, von dem Ideen alle Werke des Schriftstellers durchdrungen sind.

A. REWJANKI,
Professor, Literaturkritiker
(APN)

Geburtstagsbesuch

ging dem Frühling einer neuen Epoche in der Weltgeschichte entgegen. Am Dorfe in der Schmiede, wo Woldemars Vater für den Unterhalt der großen Familie unaufläglich den Hammer schwang, trafen alle Neugeborenen zuerst ein. Da saß nun auch der wüßigere Junge aus der Werkbank und lauschte mit aufgerissenen Augen, wie die Bauern über die neuen Regimentsgesetze, Kollektivierung diskutiert, sich Anekdoten und Geschichten erzählten. Manchmal lag er stundenlang mit einem Heine-Bändchen auf einem Stepphügel und vermaß darüber alles in der Welt. Als Woldemar einmal in der Mittelschule zum Herbstthema einen Aufsatz schrieb, waren Lehrer und Schüler von der tief-schürfenden Arbeit verblüfft. Der Verfasser aber war mit seiner Leistung nicht zufrieden. Sein Lieblingsdichter hatte ihm das Geheimnis gelüftet, daß es eine andere Sprache gibt, die Herz und Sinn bezaubert. In diese Sprache machte er nun seinen Aufsatz um. Die neue Form war der Heinschen „Berg-Idylle“ so ähnlich wie ein Ei dem anderen, aber die Sprachel Heines Worte sprühten Feuer und Funken wie das glühende Eisen unter Vaters Hammerschlägen, und sein Woldemars Werk war nur gereimte Prosa. Er zerknüllte das Blatt und warf es in den Papierkorb. Nach unzähligen Versuchen kam ein kleines Herbstgedicht zustande.

Woldemar war es fertig, warf ich es in den Briefkasten, erinnert sich Woldemar. Vergebens suchte er dann jeden Tag in der Zeitung nach seinem Gedicht. Dafür aber traf nach einer Woche, die lang wie eine Ewigkeit war, aus der Redaktion ein Brief ein. Eine Absage. Und ein paar freundliche Ratschläge, recht viel zu lesen und sich heißig zu üben. Endlich, 1940, kamen einige Gedichte in den Zeitungen „Jünger Strömer“ und „Rote Jugend“ zum Druck. Der Junge war im siebenten Himmel, ging mit diesen Blättern so gar zu Bett. Dann wurde er Mitarbeiter der Gnadener Rayonzeitung, half selbst, solche Blätter herausgeben, wo nebst seinen Skizzen auch einige Reimsachen erschienen. Diese fruchtbarere Arbeit wurde allerdings durch den Krieg abgebrochen. Es folgten Arbeitsdienst, eine jährige Tätigkeit als Deutscherler im Rayon Salsowoo. Erst 1957 konnte er wieder seiner Lieblingsbeschäftigung, der Journalistik, nachgehen. Zwei Jahre war er in der deutschsprachigen Zeitung „Arbeitsbanner“, Rayon Snamenska, Mitarbeiter, und seit 1959 ist Spaar der Redaktionssekretär der „Rollen Fahne“.

Woldemars Wiederkehr zur Journalistik fiel in die Jahre der Neulanderschließung. Mit neuem Mut legte sich der Junge willensstarke Mann ins Geschick. Es entstanden Skizzen über ein Staatsmann und Arbeitsheld Alexander Becker, über den in der Kulundasteppe gepriesenen Zootechniker David Wiens u. a. Obzwar sich Spaar als Journalist hinter den Decknamen Heinz und Kling zu verstecken liebt, erkennen wir ihn so-

fort an seinem eigenartigen Stil, an der volkstümlichen Sprache und an dem Kunstgriff, den Leser sofort mit den ersten Zeilen zu packen, in denen der Autor eines der wichtigsten Ereignisse seiner Skizze voraussieht. Die 50er Jahre brachten Spaar auch den Titel „Neulandssänger“, ein, der dem Dichter seinerzeit recht gut stand, jetzt aber seine Verdienste schmälert: die Periode der Neulanderschließung ist abgeschlossen, und Dichter aber schafft unermüdet weiter. Nach den so oft schon erwähnten Leistungen „Das Buch des Brotes“, „Abend im Feld“, „Mann der Arbeit“, „Neulandsgarten“, „Neuer Tag“ u. a. Gedichten aus dem Neulandskreis, hat uns Woldemar mit vielen neuen Versen erfreut, die in ihrer Thematik sehr mannigfaltig sind. Er schreibt Naturgedichte, über Liebe, zu Fragen der Moral, über den proletarischen Führer Lenin usw. Zu solchen Leistungen gehören: „Beresche“, „Steldichein“, „Am Denkmal“, „Glück“ u. a. Das kostbare Verwerk „Am Denkmal“ ist einer der wertvollsten Schätze in der sowjetischen Neulandliteratur. Gleich einem Porträtmaler vom Schlag Kramskoj zeichnet uns der Dichter mit flüchtigen Federstrichen das schlichte Bild Lenins. Hier ist es:

Er steht, wie einst er federt auf der Tribüne stand, bescheiden, schlicht und mächtig, mit ausgestreckter Hand...

Woldemar Spaars Werke erscheinen regelmäßig in den Zeitungen „Neues Leben“, „Rote Fahne“ und „Freundschaft“, er ist Mätkator der Sammelbände „Freundschaft“, „Hand in Hand“, „Licht über der Steppe“, „Frohe Kindheit“, „Leben, Lieben, Leiden, Lachen“, „Für die Bühne“, „Ein Hofen in mir lebt“ u. a. Im Altavergang wird demnach sein Lyrikbändchen „Der Geruch des Brotes“ erscheinen. Mehrere Werke unseres Jubilars erschienen in russischer Übersetzung in den Zeitschriften „Sibirskaja ožni“ und im „Almanach Altai“. Woldemar ist selbst einer unserer fleißigsten Übersetzer, was zwischen ihm und den Dichtern Terenij Massekko, Jurij Grinin, Alfred Prjanikow, Anatoli Mogilnikow, Georg Mantler u. a. zu einer dauerhaften schöpferischen Freundschaft führte. Aber nicht nur die Werke dieser Autoren hat Woldemar verdichtet. Für einige nachdichterische Leistungen aus Ludmilla Tjanitschewa und Anatoli Shigulin, an die sich bisher noch niemand von unseren Übersetzern heranwagte, kann man Kollege Spaar beneiden!

Tjanitschewa, diese eigenartige, wortkarge Dichterin, malt uns in einem Achtzeiler ein erschütterndes Drama von zwei Eheleuten, die sich einseitige Treue geschworen und nun vor der Scheidung stehen. Wie ein schwerer Hammerschlag auf einen Sardgeckel trifft uns die Schlüsselzeile: „Toljko kak she my radelimo serdza syna popolnam!“ Dem Übersetzer ist es bei Texttreue gelungen, den poetischen Kern festzuhalten:

Was geschah denn mit uns beiden? Gehen wir verschiedene Wege? Aber wie denn, wenn wir scheiden, teilen wir des Sohnes Herz?

Und die Nachdichtung des Gedichts „Brot“ von Shigulin legen Sie beide Brotschnitten auf die Goldwaage, so werden sich die Schalen ausgleichen. Für einen nicht weggeduldeten Bestandteil des literarischen Schaffens eines Schriftstellers hält Spaar die unmittelbare Begegnung zwischen Autor und Leser sowie die Vorleseabende, die bei uns in den Ausländern so gut funktionierenden Tradition geworden sind. Zusammen mit den Dichtern Friedrich Bolger, Alexander Beck, Ewald Katzenstein, Edmund Günther, Andreas Kramer, Viktor Weber und Peter Klassen hat sich Woldemar Spaar an vielen Vorleseabenden im Altai beteiligt. Eine angenehme Erinnerung bleibt für ihn die Reise, die er zusammen mit Andreas Saks und Sepp Österreich 1964 durch Kirgisien unternahm. Sie dauerte fast einen Monat, 15 literarische Vorleseabende in den Dörfern Orlovka, Friedfeld, Luxemburg, Talas, Leninpol, Nowo-Pawlowka u. a. hinterließen in den Herzen der Schriftsteller und ihrer Hörer unvergessliche Eindrücke.

„Ich glaube beinahe, daß niemand unsere Poesie brauchte, aber welche ein Irrtum! Die aufmerksamsten Blicke der Menschen, die warmen Dankesworte, Handgedruckte, Blumensträuße und der anhaltende Beifall überzeugen mich immer wieder vom Gegenteil“, gestand mir mein Namensvetter. Gerade solche Zusammenkünfte sind für den Schriftsteller eine gute Schule und strenge Prüfung. Die Blicke der Menschen vertragen so, ob man etwas Bleibendes geschaffen oder ob es laube Blüten waren. Dieses bezieht sich auch auf die Zeitungsbefräge und literaturkritischen Arbeiten. Spaars wie „Unter die Lupe genommen“, „Hier scheiden sich die Geister“, „Im Kreuzfeuer“ u. a. Als Zeitungsmann, der beständig unterwegs ist, habe ich die Erfahrung gemacht, daß Spaars Prosa und Poesie mit Interesse gelesen wird, weil er immer etwas Wichtiges und Neues zu sagen hat und ständig mitten drin im Strom des Lebens steht. Freilich, er hat auch schwächere Lieder, aber braucht man diese gerade am Geburtstagsfest anzumelden? Verabschieden wir uns besser von unserem Freund mit dem klugen poetischen Rat, den Friedrich Bolger an alle Dichter richtet, die die Schwelle ihres goldenen Jubiläums überschreiten:

„Bleibt, Freunde, stark! Nur immer frisch vorant! Was tut, daß uns die Jugend schon verlassen. Der neue Tag zieht ein in alle Gassen. Das Leben läßt erst jetzt mal richtig an...“

Alfalfregion WOLDEMAR HERDT

Wir gratulieren

Dem treuen Menschensohn, dem Sänger des Neulands, dem unermüdeten Mitarbeiter der „Roten Fahne“ Woldemar SPAAR zu seinem 50. Geburtstag einen herzlichen Veteranengruß!

Alexander HENNING
Dominik HOLLMANN

MAN sagt, mit 50 Jahren beginne für die Dichter der Hochsommer, so wie vom Baum der Poesie die kostbarsten Früchte pflücken. Dieses schöne Lebensalter erreichte am 14. April unser Wallenbruder, der bekannte sowjetdeutsche Lyriker und Journalist Woldemar Spaar. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß unser Jubilär dem Leser auch früher nur selten eine unzerreißliche oder wurmsichtige Frucht aufzuteufeln schickte. In seinen Werken nur selten an die Öffentlichkeit, dafür aber ist jede Neuerscheinung ausgetragen und für den Leser eine angenehme Überraschung. Seine Leistungen sind aus dem tiefen Born des Lebens geschöpft, zeichnen sich durch Humanismus, Gefühlstärke, Gedankenklarheit, klugvolle Reime und idealen Schluß auf, wobei für den Verfasser der Leitspruch gilt: Knapp an Worten, reich an Sinn! In manchen Fällen ist er einfach wortkarg, was seinem Namen schmeichelt. Und noch eine wichtige, ich gleich vorausstellen: Alles, was Spaar schreibt, sind wirklich geschaute Bilder, an denen sein Leben so reich ist.

Woldemar ist ein Glückspilz. Seine Kindheit fiel in jene Zeit, als die Waldgärdler bereits die Grünellen der Weidgärdler und die darauffolgende Hungersnot überlebt hatten und von neuem in üppiger Schönheit aufblühten. Jeder Tag war voller Ereignisse. Auch das in der Wolgasteppe gelegene Gnadenflur, in dem der künftige Dichter 1923 das Licht der Welt erblickte,

Neulandpioniere

Was zog aus Kuban in die Steppe hieher den Burschen vom heimischen Städtchen? Was zog in die Gegend, die die und leer, aus Moskau, der Hauptstadt, das Mädchen?

Bewog sie der rosigen Träume Begier, Rosinen aus Kuchen zu klaben? Sie trafen den Weg an, sehr wohl wissend: hier gibt's keine gebratnen Tauben.

Sie kamen hierher, als die Heimat sie rief — mit Frohsinn im Herzen, mit Liedern. Die Steppe, die immer wie's Donnärschen schlief, die halbe von Sturmstritten wider.

Sie legten den Grundstein bei klirrendem Frost, es froren und schmerzten die Finger. Sie schufen so manche beschöne Kost wie Brüder, die Neulandbezwinger.

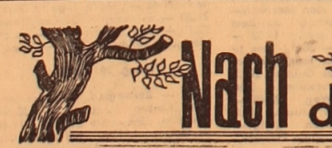
Der Frühling zog ein mit saurem Gesicht, als wolle er die Feigen verhöhnen. Ihm schrien die Motoren: „Die gibt es hier nicht!“ mit stählernem Donnern und Dröhnen.

Ob wild auch der Boden, ihn pflügte der Pflug, gezogen von stählernen Pferden. Aufstieg in die Lüfte ein warmer Geruch aus Furchen der atmenden Erde. Wo Gräser einst raschelten, einensames Kraut, dort sprühen die üppigsten Stauden, wo Zelte einst standen, ziehn Straßen, bebaut mit stählernen Häuserfassaden.

Als Sinnbild der Siedlung ragt heute empor das Klubhaus, vortrefflich gezimmet, dicht neben dem See, der in silbernem Flor vor Jahren allein hier geschimmert.

Herauf steigt der Tag, überflutet von Glanz, er kann mit dem Lichte nicht geizen. Reich strömt von den Feldern zum Ruhme des Lands gleich schäumendem Wildbach der Weizen.

Am Frieden hilft bauen mit fließendem Gold die Steppe, auf ihre entbunden, da sie nun die Heimstatt, vertraut ihr und hold, im Herzen der Jugend gefunden.



Nach der Aufleese

OKTOBER IST auch im Süden schon ein Herbstmonat. Die Nächte sind kühl und tags kann sich die Sonne nicht mehr über den nahen schneebedeckten Bergen hochziehen. In den Kurorten und Erholungseisen ist in dieser Nachsaison der Andrang beträchtlich abgeklaut.

An einem Oktobertag kam Ernst Maier, ein Ausgangsfünfler, in einem unweit der Stadt Altai-Ala gelegenen Kurort an. „Junge, wo bist du hingekommen?“ sagte er sich, durch eine menschenleere Allee schreitend. „Es ist ja wie auf einem Kirchhof hier.“ Und später zu dem Mädchen, das ihn einschrieb: „Bin ich nicht der erste?“

„Sie haben drei Tage verspätet“, entgegnete sie. „Es sind nahezu 200 Kurgäste da. Aber meist ältere Menschen. Man merkt sie kaum, so ordentlich sind sie.“

„Es traf sich, daß noch ein Deutscher im selben Zimmer wohnte in dem Ernst Maier einquartiert wurde. Der Mann, ein pensionierter Lehrer, hieß Friedrich Krämer. Ernst befreundete sich rasch mit ihm.“

„Ich bin erst seit kurzem im Ruhestand“, sagte Krämer, „und habe, mich mit dem Altenteil noch

ALEXANDER HASSELBACH

Nach der Aufleese

ERZÄHLUNG

nicht abgelunden. Meine Gedanken gestirnen immer noch in der Schule herum.“ Es war nach dem Abendessen, als das Haus verließen, um noch ein wenig spazierenzugehen. „Würgige Bergluft strich ihnen entgegen. Das tat gut. Mit einem letzten aufleuchtenden Blick ist gerade die Sonne hinter den Bergen verschwunden, und nur ferde schneebedeckte Gipfel sahen noch eine Weile sonnenbeschienen auf die Gegend herab.“

„Leicht ist mir die Arbeit im letzten Jahr gewiß nicht gefallen“, nahm Lehrer Krämer den Faden des Gesprächs wieder auf. „Viel zu viel Stunden hatte ich.“ Die Schulkindern machen sich ja nichts daraus, ist der Lehrer al oder jung. Sie wollen immer etwas Neues aufgeschicht haben. Man muß mit dem Leben mitkommen. Und das verlangt Energie.“

Dann erzählte er über seine letzte Klasse. So lieb er noch keine Klasse gehabt. Er bereute es nicht, daß er, um dieselbe bis zum Abgang zu führen, zwei Jahre seiner Rentnerruhe geopfert hatte.

„Problem Nummer eins bleibt für uns Rentner, was mit sich anfangen“, erlebte sich plötzlich Krämer. „Die Frauen sind da besser

wachsende Höhe erklimmen. Vor seinen Augen breitete sich ein alberwilderer Obstgarten aus. In schmaler Pfad brachte ihn in ein einsamen Garten.“

Am Morgen hatte der Wind aus den Wolken übergetragen, setzte war der Himmel rein, und er Wind fand nichts anderes zu tun, als trockene Blätter vor sich herzutreiben. Die Sonne am Mittag mit vom graulichen Himmel herab. Friedrichs Stimmung ähnelte dem Herbsttag. Vor einem alten knorrigen Apfelbaum blieb er stehen.

Der Baum hatte schon lange seine Krone verloren. Anstelle mancher Äste ragten tote trockene Stümpfe. Das hinderte aber nicht, daß der Baum in die Höhe zu ragen.“

Die Apfellese war vorüber, die Ernte schon längst eingebracht. Doch von der Spitze eines Astes leuchteten von hoch oben einige Früchte rot herab. Die Menschen hatten sie vergessen, und der Wind konnte ihnen bis jetzt auch noch nichts anhaben. Sie wogen sich im Grün der Blätter.“

Krämer stand eine Weile in Gedanken versunken, sich müde an den Baumstamm lehnd. Der Wind spielte Asten nicht, ergraute Haar, er hatte die Mütze abgenommen.

Dann sah er sich bekommen, nervös um, hastete durch den Garten. Er suchte nach Neupflanzungen. Unbefriedigt kehrte er zu dem Baum zurück, wo seine Mütze am Ast hing.“

„Sind das alles Pensionäre wie die Blüme da“, fragte ihn durch den Kopf, alle schon abge-

bucht? Er schaute auf die verdorrten Aststämme und dachte plötzlich an die Krämpfe, die ihm öfters die Beine so zusammenzogen, daß ihm der Atem ausging, und an das Herzklopfen, das ihn heimsuchte, wenn er zu ungestüm anfaßte oder sich Lasten auflud wie in jungen Jahren.“

„Bist du nicht wie der Baum da, alter Junge, der seine besten Äste verloren hat, dachte Krämer und wischte den Schweiß aus seinem Gesicht.“

Sein Blick blieb wieder an den vergessenen Ästen, die hoch oben im Blattwerk baumelten. Er wollte plötzlich diese Äpfel herunterholen, überlegte nicht lange und stieg schnell auf den ersten Ast, erklimmte einen nächsten, kletterte immer höher, bis die Früchte ganz nahe hingen. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, und er hatte die Äpfel. Vorsichtig stieg er vom Baum. Zwei rotbackige Früchte. Heißungrißig, wie ein Schulbub, ließ Krämer in einen hinein. Es schien ihm, er hätte noch so solche einen Äpfel gegessen.“

Seit ihr, was der Alte noch kam, dachte Krämer und sah seinen Gastgeber freundlich an. „Was für Früchte du alter verunstalteter Baum noch zustande bringst!“

„ICH MÖCHTE SIE etwas erleben lassen“, sagte Krämer eines Morgens nach den Prozeduren zu seinem Bettnachbar, „ich habe am zweiten Tag meines Aufenthalts eine Bekanntschaft gemacht.“ Sie schritten auf die Datschen zu, die hinter der Autostraße begannen. Vor einem großen Landhübschen machten sie halt. Die massive Pforte des Gartens war

Abend im Feld Begegnung

Ein Hauch von Gold im Feldechutzstreifen. Dahinter windet Abenddämmerung aus Purpur einen Kranz von Schleifen zum Abschied in das Blau hinein.

Noch hängt der Tag an einem Faden, der sich im Farbenschaum zerlief. Ein Heimehen zirpt, und in den Schwaden macht kuschelnd sich ein Bett der Wind.

Da geht ein düster Vorhang nieder und deckt das Bild der Landschaft zu. Das Feld singt seine Erntelieder, und raubt dem Abend seine Ruh.

Der blaue Abend tritt ins Dorf in leisen Schuhen. Umgeht er nicht den Baum auch uns zuletz? Ich muß auf Feld, ich hab noch heute viel zu tun.

Sie weiß, daß ich so gern noch etwas bläue...

Ich geh und nehme mit... den Kub von Mädchenmund, weil Mädchenwünsche mich zur Schicht beglücken. Ich freue mich, ich habe allen Grund — ich schreie fast unsichtbar an meiner Seite.

DA DRAUSSEN...

Da draußen platscht der Regen laut, platscht an die Fensterscheiben. Umsonst, umsonst, daß er sich traut, sein Spiel mit mir zu treiben.

Ich gehe doch... Ein Grlesgram mag sein Steldlichein verschleiden. Denn sonnig ist auch soich ein Tag, wenn man beginnt zu lieben.



Gesang, der nicht begeistert

Humoreske

Man beschuldigt mich hart, Verstoß gegen den Bürgertitel! Meine Frau nimmt jeden Abend Schlaftabletten ein. Das Töchterchen Klara schaut mich alle Morgen vorwurfsvoll an und marriert. Schon wieder hast du mich nicht schlafen lassen. Schnarchtest, daß die Wände dröhnten. So ein himmelschreiendes Unrecht! Und dann sagen alle meine Bekannten und Kollegen, daß ich eine himmlische Stimme hätte. Freilich beim Singen.

Bald merkte ich, daß die Nachbarn mich im Treppenhause — die einen mitleidig, die anderen bärbeißig — musterten. Ob ich auch sie im Schlaf störe? Bei den dünnen Wänden aus Fetteileiten wäre das ja kein Wunder. Aber ich glaube den Unsinn gar nicht. Meine Frau habe ich hin und wieder schnarchen gehört, auch die Tochter stöhnt zuweilen im Schlaf, aber mich selbst habe ich noch nie beim Schnarchen belauschen können.

Zu Hause gab es abends schon kein anderes Gesprächsthema als nur mein nächtliches Musikkochen. Ich fing sogar selber an, an mein unglückliches Talent zu glauben, obwohl alle meine Versuche, bei wachen Sinnen einem Schnarchen nachzuahmen, ohne Erfolg blieben. Meine Tochter, die mich dabei ertappte, sagte spöttisch: „Du müßt es bei dir selber nachts lernen, da bringt das die schönste Knurren hervor!“ So eine Göre!

„Ich werde dich jetzt vom Schnarchen kurieren“, sagte meine Frau eines Abends beim Essen.

„Dann fang schon gleich an“, sagte ich bissig. Sie lächelte nur und schwieg geheimnisvoll.

Am anderen Morgen hatte ich Schmerzen in der rechten Seite. Als ich meinen Oberkörper mit kaltem Wasser abrieb, entdeckte ich mehrere blutunterlaufene Stellen.

„Heute nacht, hast du schon we-

niger Musik gemacht“, sagte Maria zu mir. „Das Mittel, das mir die Nachbarn verraten haben, hilft prima.“ In mir fing es an zu dämmern.

„Was ist das denn für ein Mittel?“ fragte ich lauernd.

„Ein guter Rippenstoß zur rechten Zeit“, lautete die Antwort. Jetzt wußte ich, woher die blauen Flecke stammten und auch warum mich die Nachbarn schief angingen: Maria hatte sich bei ihnen Rat geholt.

Jetzt hatten sie mich soweit, daß ich zum Arzt ging.

„Doktor Gelbfink“, flehte ich ihn an, denn so stand sein Name auf dem Kärtchen. „Setzen Sie mich vor einem großen Unglück, vielleicht vor einer Ehescheidung sogar!“

„Da müssen Sie sich schon an einen anderen Arzt wenden“, entgegnete er trocken. „Ich heile nur Hals, Ohren und Nase.“

„Ich brauche gerade Ihre Hilfe dringend. Sie haben mich falsch verstanden!“ rief ich rasch, ehe er mich an die frische Luft gesetzt hätte. „Machen Sie mit meinen Stimmbändern, was sie wollen. Ich gebe mich für Miauen und Belien, Nachtgallgesang und anderes Vogelgewiesener einverstanden — meine Tochter ist ein großer Tierfreund, nur bitte kein Piepen (meine Frau hat vor Mäusen Angst) und ein Himmels Willen.“ Der Schnarcher! Der Arzt untersuchte sorgfältig meine Nase, schaute in ein Pustloch, dann in das andere, schüttelte mit dem Kopf. „Ich kann bei Ihnen keine Atemhemmungen entdecken. Ob Sie überhaupt schnarchen...“

„Ich bezweifle es ja auch“, sagte ich, „nur meine lieben Familienmitglieder behaupten es hartnäckig.“

„Dann kann ich Ihnen nur den Arzt Rohr empfehlen. Eine Leuchte

im Schnarchen. Nur besuchen Sie ihn privat. Hier ist seine Adresse“, verabschiedete er mich.

Zu Hause erzählte ich von meinem Besuch in der Klinik. Meine Lieben waren entsetzt.

„Gleich morgen abend gehst du zu Rohr und holst dir ein Rezept gegen dein Leiden“, sagte Maria.

„Ich leide ja nicht im mindesten“, sagte ich.

„Du nicht, aber wir beide“, Maria zeigte auf die Tochter. Ich fügte mich in mein Schicksal.

„Bei Rohrs öffnete auf mein Klingeln ein freundlicher, solider Mann. Ich brachte mein Anliegen vor.“

„Bitte kommen Sie in mein Arbeitszimmer“, lud er mich mit einer tiefen Baßstimme ein. „Ich vermute, wir Sie in den April geschickt hat Gelbfink ist mein alter Freund und ehemaliger Studiengenosse. Da erlaubt er sich schon manchmal einen Spaß mit mir. Ich schnarche nämlich selber, wie meine Frau behauptet. Aber mich stört das nicht.“

„Und Ihre Frau?“ fragte ich.

„Unter uns Männern: Für meine Frau schreibe ich eine Dissertation über das Schnarchen. Da sie mich gern als Kandidaten der Wissenschaft sehen möchte, so gibt sie sich zufrieden. — Irgendwoher muß ich doch das Material für die Dissertation hernehmen“, lachte Rohr fröhlich.

„Beim Nachhausegehen stellte ich mir vor, wie Rohr nachts mit seinem tiefen Baß losposaut und in die Segel seiner Kandidatendisertation bläst. Ich lachte so laut auf, daß sich die Passanten nach mir umsahen. Ja, Rohr hat es gut, er ist ausgenommen mit seiner zukünftigen Kandidatur. Ich strengte mein Gehirn an, mir kann aber kein kluger Gedanke, wie ich mein Übel in eine Tugend verwandeln könnte.“

Heinrich EDIGER



HOCHWASSER

Foto: N. Tschernysch

Neues Buch von German Titow

„Mein blauer Planet“ heißt der Titel eines in Moskau erschienenen neuen Buches von German Titow. Der Leser kennt bereits die früheren Werke des sowjetischen Kosmonauten: „7000 Kilometer im Kosmos“, „Siebzehn kosmische Morgen“, „Erster Kosmonaut des Planeten“. All seine Werke sind der Erschließung des Weltraums und den ersten Raumflügen gewidmet. In seinem neuen Buch schreibt German Titow über die Entwicklung der Raumfahrt, des Kosmonautenberufs, über die großen und komplizierten wissenschaftlich-technischen, medizinischen und psychologischen Probleme, die in diesem neuen Bereich der menschlichen Tätigkeit auftreten. (TASS)

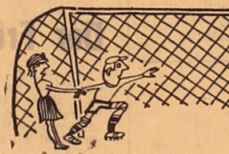
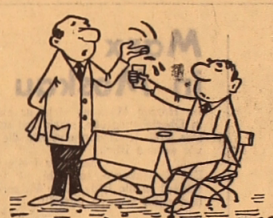
„Jagdvogelschule“ in Kirgisien eingerichtet

FRUNSE. (TASS). Am Gebirgssee Issyk-Kul ist eine „Schule“ gegründet worden, in der Falken und Adler für die Fuchsjagd abgerichtet werden. Um Volkstieren kann man in dieser mittelasiatischen Republik noch heute Jäger mit Adlern auf dem Arm sehen. Lederhauben bedecken den gewaltigen Raubvögel die Augen, und an den Saiten der berittenen Jäger baumeln die Fuchsfelle, nach deren Zahl das Weltmannsglück eingeschätzt wird. Kaum nimmt der Jäger die Haube ab, da schießt der Vogel in den Himmel empor, um dann auf den

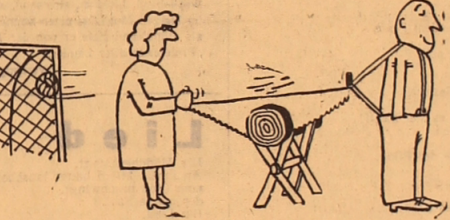
Fuchs zu stoßen. Es ist mühevoll, einen jungen Adler aus dem Nest hoch im Gebirge zu holen und dann abzurichten — dafür sind Jahre nötig. Deshalb verlor die Beize immer mehr an Bedeutung. Um diese alte Jagdart wieder zum Leben zu erwecken, ist die Jagdvo**gelschule** organisiert worden. Zum Sommer werden sehr viele Touristen an den Ufern des Issyk-Kul empfangen, wird man ein Haus des Jägers bauen. Dort wird man Reipferd und Jagdvo**gel** bekommen und im Vogebirge des Tianschan auf die Jagd gehen können.

Witziger Künstlerstift

Zelchungen: Horst ETTICH, KACMARCZYK und Wolfgang HEILER



„...daß du für mich nie einen Moment Zeit hast“.



Unsere Sprachecke

Zwischen den Zeilen lesen

Unter dieser Redensart versteht man, daß man etwas heraussieht, was die Worte des Textes nicht sagen, was aber doch in ihnen verborgen zu sein scheint. Dieser Ausdruck stammt wahrscheinlich aus dem Mittelalter, als bei Übersetzungen auf jedes fremde Wort das entsprechende deutsche geschrieben wurde.

Den Mantel nach dem Winde kehren

Ein Wanderer, der bei stürmischem Wetter auf der Landstraße geht, wird stets seinen Mantel nach der Seite hinwenden, von der der Wind bläst, um sich zu schützen. Aus dieser Tatsache rührt die obige Redewendung her, die ausdrücken soll, daß diejenigen, die sich nach jeweiligen Umständen richten, ohne feste Grundsätze handeln.

Hinter den Kulissen der Ereignisse

„Die große Enttäuschung“

Unter diesem Titel brachte die „Literaturnaja Gaseta“ in ihrer Nr. 14 vom 4. April 1. J. Auszüge aus einem Artikel, der in der westdeutschen Zeitschrift „konkret“ veröffentlicht war. Darin wird über das schwere Schicksal junger Menschen deutscher Herkunft berichtet, die auf Drängen ihrer Eltern zusammen mit ihnen aus Polen, Rumänien, der Sowjetunion nach Westdeutschland übersiedelten.

Hier diese Auszüge der „Literaturnaja Gaseta“:

Er hatte nicht weit von der bayerischen Siedlung Plüßl Selbstmord begangen. Die ganze Nacht hindurch hatte seine Leiche an einem Baum gehangen, irischgelallener Schnee bedeckte sie allmählich. Der Selbstmörder hieß Johann Engräf und hatte außer dem Namen nichts Deutsches. Seine Eltern waren Deutsche, er aber wurde 5600 Kilometer östlicher von Bayern geboren. Dort, in der fernen sibirischen Stadt Krasnojarsk war er aufgewachsen, zur Schule gegangen, hatte er im Kolchos gearbeitet. Im November 1972 brachten die Eltern diesen jungen Sowjetbürger in das Land, aus dem ihre Vorfahren stammten. Nur 74 Tage konnte Engräf das Leben in der neuen Heimat aushalten, die Vater und Mutter für ihn gewählt hatten. 74 Tage, in denen er, meistenteils schweigend, völlig verwirrt, die sogenannte „bessere Hälfte Deutschlands“ betrachtete.

Mit seinen neuen Landsleuten unternahm er keine Verbindungen. Die wenigen, die ihn ansprachen, verstand er nicht, da er die Sprache nicht kannte. Er hatte nur „danke“ sagen gelernt, und mit diesem Wortschatz kommt man nicht weit und vielleicht bis zu dem Waldrand und dem Baum, an dem er sich aufgehängt hat.

Im vergangenen Jahr begab sich, wie auch Johann Engräf, 6.000

junge Menschen mit ihren Eltern nach dem Westen. Über die Lebensbedingungen im Lande, das sie für die erste Zeit im Elfenland, Friedland unweit der Grenze untergebracht hatte, wußten die meisten wenig, nur von Hörensagen. Fast alle Umsiedler im Alter bis 31 Jahre können nicht deutsch und sind nicht instande, ihre Mitmenschen zu verstehen. Sie selbst zählen sich als Russen, Polen, Rumänen.

In 66 speziellen Schulen, die in der ganzen Bundesrepublik unterliegen, hilft man ihnen, die „Muttersprache“ zu erlernen, die wesentlichen nationalen Charakterzüge des deutschen Volkes zu begreifen. In eine solche Schule war auf Drängen der Eltern auch Johann Engräf drei Tage vor seinem Tode gekommen. Der Direktor der Schule, Georg Ruf sagte: „Wir waren nicht instande, seinen Tod zu verhindern.“ Als Ursache des Selbstmords nennt er das „Heimweh nach Rußland“. Denn, „ob sie es wollen oder nicht, werden sie von ihren Eltern gezwungen, zusammen mit ihnen hierher zu übersiedeln.“

Laut Angaben des Priesters Paul Kewisch, der unter den Umsiedlern tätig ist, würden über 60 Prozent der Jugendlichen es vorziehen, in der Heimat zu bleiben... Sie sind geistig eng verbunden mit dem Land, dessen Sprache sie sprechen und dessen Lieder sie singen. Aber es gibt auch noch andere, nicht weniger bedeutende Gründe für das Ablehnen der ihnen aufgewungenen Heimat.

Und wenn sie dann endlich die deutsche Sprache erlernen haben, beginnen sie zu begreifen, daß die Mehrheit der Bürger der BRD sich verächtlich zu ihnen verhält. „Niemand von uns wollte hierher fahren“, sagt Emmanuela aus Wrocław, „weder die Mutter, noch meine Schwester, noch ich. Nur der Vater wollte hierher. Er malte uns ein glänzendes Leben vor, das uns erwartete, träumte von viel Geld.“

Im Winter 1971 übersiedelten sie in die BRD, wo sie vollständige Enttäuschung erwartete. „Der Vater ist“, wie auch in der Heimat, Anästhesist im Krankenhaus. Der Traum vom eigenen Haus und einem komfortablen Auto erwies sich als unerfüllbar. „Und wenn er sagt: ‚Besitzer eines luxuriösen Landhauses geworden wäre, würde Emma es vorziehen, nach Polen zurückzukehren.‘ Ich habe hier nichts zu suchen. Mit diesem Land verbindet mich nichts. Die Menschen hier können nicht im Kollektiv leben. Jeder lebt für sich allein. Die anderen interessieren ihn nicht. Nie wird etwas gemeinsam gemacht, bestenfalls zu zweit. Bei uns in Polen war alles anders.“

„In der Tat sind die Beziehungen zwischen den Menschen in den Ostländern auf einem unvergleichlich höheren Niveau als bei uns“, erklärt Wolfgang Kopp, leitender Mitarbeiter der Organisation „Vertriebenen- und Umsiedlerhilfe“. „Diese Menschen, wie Jugendliche so auch die Allen, sind von der hiesigen Abgesondertheit nicht nur überrascht, sie bringt sie sogar zur Verzweiflung. Es gelingt ihnen fast nie, Bekanntschaften zu schließen. Hier florieren nur die, die sich rechtsichtslos durchdrängen, d. h. diejenigen, die häufig sind, die in unserem Land nötigen negativen Charakterzüge zu erwerben.“

Bestrebt, so schnell wie möglich Verdienst zu erwerben, verzichten die Umsiedler auf ihre Berufe, nehmen eine beliebige Arbeit auf. „Niemandem sie durch Druck, Hast und entkräftende Akkordarbeit zur völligen Erschöpfung getrieben sind, kommt die große Enttäuschung“, heißt es in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „Das diakonische Werk“. Zur Depression, die mit dem Begreifen der eigenen Lage verbunden ist, kommen noch Gewissensbisse darüber, daß sie das Leben ihrer Kinder verdorben haben.



12.20 — Moskau. Nachrichten. 12.35 — Tänze der Sowjetvölker. 13.00 — Nach ihren Briefen. 13.30 — Dokumentarfilm. 14.30 — Aktuelle Probleme der Wissenschaft und Kultur. 15.00 — Filmstreifen vergangener Jahre. „Mess Mend“, 2. Teil. 16.20 — „Mensch und Gesetz“, 16.50 — Musiksendung. 17.10 — „Gesundheit“, 17.40 — „Aus der Tierwelt“, 19.00 — „Musikalische Begegnungen“, 19.30 — Zeichenrückfilme. 20.10 — Musikprogramm für die Jugend. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Fortsetzung des Musikprogramms. 22.35 — Fernsehspiel. 1. Folge. 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Fernsehspiel. 2. Folge. 01.40 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball. Dynamo-Tbilisi — Dynamo-Kiew, 2. Halbzeit. Nach Abschluß: Weltmeisterschaft in Hockey. BRD — Polen, 3. Time.

Sonntag, 15. April

12.20 — Moskau. Nachrichten. 12.30 — „Der Wecker“, Sendung für Schüler. 13.00 — Für Angehörige der Sowjetarmee und Kriegsmarine. „Die ferne Garnison“, 1. Sendung. 13.30 — „Musikkiosk“, 14.00 — Zeichenrückfilme. 14.30 — „Die Dorfstraße“, 15.25 — Spielfilm „Die Springerin“, 16.55 — Weltmeisterschaft in Hockey. CSSR — Finnland. 19.25 — „Klub der Filmreisen“, 20.25 — Weltmeisterschaft in Hockey. UdSSR — Schweden. 23.30 — R. Wagner. Opernfragmenten. 24.00 — „Zeit“, 00.30 — „13 Stühle“.

Montag, 16. April

18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Internationale Rundschau. (kas.). 18.50 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.). 19.05 — Spielfilm „Außerordentlicher Kommissar“, 20.35 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.). 21.00 — Moskau. Nachricht. 21.10 — Chef der Hauptverwaltung für mikrobiologische Industrie beim Ministerialrat der UdSSR W. D. Belajew beantwortet Fragen der Fernsehschreiber. 21.40 — Internationales Patentrecht. 22.10 — D. Kabalewski. Konzert für Violine mit Orchester. 22.30 — „Der Dokumentar-Bildschirm“, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Sportprogramm für die Jugend.

Dienstag, 17. April

10.00 — Zelinograd. Kinderfernsehfilm „Der Zauberstein“, 10.15 — Fernsehspiel „Vertrauen“, 11.35 — Konzertfilm. „Meine Stimme für dich“, 12.00 — Moskau. Sendeprogramm. 12.05 — Nachrichten. 12.15 — „Das Lagerfeuer“, Sendung für Schüler. 12.45 — Informationsprogramm. 13.10 — Konzert. 13.30 — „Waren fürs Volk“, 14.00 — Konzert der Balletttruppe aus den Leninograd Theatern. 18.00 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.05 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.). 18.15 — „Dynamo — 50 Jahre alt“, Sendung unter Mitwirkung führender Sportler des Gebiets. 18.45 — Dokumentarfilm „Ein Tag Unsterblichkeit“, 18.55 — „Allergenosens“, Programm für Übersetzer über Berufswahl. 19.40 — Dokumentarfilm „Ewald Oks“, 20.00 — „Auf dem Neuland“ (russ.). „Die Natur und wir“ — Sendung über die Entwicklung des Gartensbaus im Gebiet Zelinograd. 20.40 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.). 21.00 — Moskau. Nachrichten. 21.10 — Fernsehprogramm aus der Republik Kuba. 22.30 — Spielfilm „Der rote Sturm“, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Musik aus Filmen und Fernsehspielen. Komponist A. Petrow.

Mittwoch, 18. April

12.30 — Moskau. Sendeprogramm. 12.35 — Nachrichten. 12.45 — Kindersendung „Geschichte Hände“, 13.05 — Dokumentarfilm. 13.20 — Fernsehreportage „Der Mensch und sein Werk“, 13.50 — Spielfilm „Der rote Sturm“, 18.35 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.). 18.45 — „Ratschläge des Faktors“, Sendung der kasachischen Redaktion. 19.02 — Zeichenfilm. 19.15 — „Der Zeitgenosse“, im Programm: Filmbericht über den Weltwettbewerb der Jugendbrigaden im Werk „Kasachsalmasch“, Filmporaleen über den Mechaniker Valentin Lysyatschow aus dem Sowchoz „Prigorodny“, 19.50 — Filmchronik. 20.00 — „Bei uns zu Gast“, Sendung unter Teilnahme der Poliliteratoren des Gebiets. 20.20 — Dokumentar-Fernsehfilm „Der Pfad zum breiten Weg“, 20.40 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.). 21.00 — Moskau. Nachrichten. 21.10 — „Das dritte, entscheidende Planjahr“, „Auf der Suche nach Reservisten“, 3. Sendung. 21.40 — „Lerne dieses Lied“, W. Basner, „Der Birkenast“, 22.00 — „In der Welt des Business“. Die industrielle Spionage“, 22.30 — A. N. Ostrowski, „Wölfe und Schafe“, Aufführung des Akademischen Malychiners der UdSSR. 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Fortsetzung der Aufführung „Wölfe und Schafe“.

Donnerstag, 19. April

10.00 — Zelinograd. Dokumentarfilm für Schüler „Deme und meine Jugend“, 10.50 — Spielfilm. „Um die Jahrhundertwende“, 12.15 — Dokumentar-Fernsehfilm „Begegnung in Ustlim“, 12.30 — Moskau. Sendeprogramm. 12.35 — Nachrichten. 12.45 — „Industrie für das Dorf“, Appell der Industriebetriebe. 13.15 — A. N. Ostrowski „Wölfe und Schafe“, 18.00 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.05 — „Das Gänsehuhn“, Puppenspiel des Zelinograd Gebietsdramatheaters. 18.55 —

„Auf Neulandbahnen“ (kas.). 19.05

— Zeichenfilm. 19.15 — „Lied der Freude, kling hinaus!“ Sendung der kasachischen Redaktion. 20.00 — Dokumentarfilm. 20.10 — „Ländliche Fernsehuniversität für technisch-wissenschaftlichen Fortschritt“, Empfehlungen für die Durchführung der Frühjahrsbestellung. Probleme der Beschleunigung der Getreideanbaubermine. Es spricht das Mitglied der Lenin-Unionsakademie für Agrarwissenschaften A. I. Barajew. 20.45 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.). 21.00 — Moskau. Nachrichten. 21.10 — „Leninsche Universität der Millionen“, 21.40 — „Heiße Tage im Dorf“, 21.50 — Es singt G. Kowaljowa. 22.10 — „Die Suche“, 22.45 — Spielfilm „Der Anlauf“, 24.00 — „Zeit“.

Freitag, 20. April

10.00 — Zelinograd. Kinderfernsehfilm „Unsere Leber“, 10.30 — Spielfilm. „Die erste Bastille“, 11.40 — Dokumentarfilm. „400 Lebensläufe“, 12.30 — Moskau. Sendeprogramm. 12.35 — Nachrichten. 12.45 — „Das Pionierkonzert“, Sendung für Schüler. 13.15 — „Heiße Tage im Dorf“, 13.30 — Spielfilm. „Die Erben“, 17.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 17.35 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.). 17.50 — Dokumentarfilm. „Außerste Aufmerksamkeit vonnöten“, 18.10 — TV-Konzertsaal. 18.55 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.). 19.52 — „Für euch, Vechzuchtler! Meister hoher Milchtracht“, Fernsehwerbung der Melkerinnen und Melker des Zelinograd Gebiets. 20.00 — Moskau. Festsetzung zum 103. Geburtstag W. I. Lenins. Konzert. Übertragung aus dem Kremel-Kongresspalast bis 24.00. 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Premiere des Fernsehspiels „Die Sternstunde“.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Казахская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionskabinett 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414



TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredele — 2-06-49, Fernruf — 72